

PETER SAWYER (Hrsg.), **Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes**. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2000 (Übersetzung der englischen Fassung von 1997). 304 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Tafeln.

Das Thema »Wikinger« erfreut sich seit vielen Jahren großer Popularität. Dies gilt in besonderem Maße in den skandinavischen Ländern, zunehmend aber auch im deutschsprachigen Raum. In den 1980er und 1990er Jahren haben sich gleich mehrere, breit angelegte Ausstellungen einer großen Besucherresonanz erfreut. Dementsprechend liegt auch eine umfangreiche Literatur zu diesem Thema vor; nicht nur in Form wissenschaftlicher Primärbearbeitungen, sondern mittlerweile auch in Form zahlreicher zusammenfassender Darstellungen, die sich an ein breites Publikum wenden. Verwiesen sei beispielsweise auf die verschiedenen Publikationen von Graham Campbell oder auch die Arbeiten von Else Roesdahl. Eine besondere Rolle kommt in diesem Zusammenhang auch den verschiedenen Ausstellungskatalogen zu, die parallel zu den großen Schauen erarbeitet wurden. Beteiligt sind bei all diesen Darstellungen im Wesentlichen die beiden Disziplinen der Archäologie und der Geschichtswissenschaft. Der Herausgeber des zu besprechenden Bandes, Peter Sawyer, ist seit Jahren in dieser Thematik zu Hause und hat selbst eine Reihe wesentlicher Beiträge als Historiker beige-steuert. Vor dem solchermaßen skizzierten Hintergrund sind die Erwartungen groß, wenn ein neues Buch unter einem derart weitreichenden und anspruchsvollen Titel erscheint.

Um es gleich anfangs zu sagen: Die hoch gespannten Erwartungen werden in gewisser Weise enttäuscht. Zwar sind sehr sorgfältige und detailreiche Einzelbeiträge zusammengetragen, doch zeichnen als Verfasser nahezu ausschließlich Historiker für diesen Band verantwortlich, während die Aspekte der Archäologie fast vollständig fehlen. Dementsprechend ist auch die inhaltliche Ausrichtung des Buches weitgehend einseitig auf eine Analyse der Schriftquellen bezogen; insofern wird das Werk dem Anspruch des Titels kaum gerecht. Wenn im Klappentext davon die Rede ist, dass Ausgrabungen in unterschiedlichen Gegenden wie Dublin, Neufundland, Haithabu oder Russland die faszinierenden Ergebnisse liefern, die hier präsentiert werden, so fragt man

sich, ob der Verfasser des Klappentextes das Buch selbst überhaupt richtig gelesen hat, denn in dem beigegebenen Literaturverzeichnis fehlen etwa bezüglich Haithabu wiederum nahezu vollständig all jene Titel, die hier konkret weiterführen würden. Zugegeben, die Ansprüche an ein diesbezügliches Buch sind hoch, und es ist nicht leicht, nach den diversen Katalogen und Publikationen, die bereits vorliegen, erneut darüber hinauszugelangen, gleichzeitig Neues zu produzieren und dies auch noch in möglichst allgemein verständlicher Form. Wer jedoch als Autor, Herausgeber oder Verlag mit einem derart anspruchsvollen Titel auftritt, muss sich gefallen lassen daran auch gemessen zu werden. Eher am Rande ist auf eine redaktionelle Schwäche hinzuweisen, die aus einer Übersetzung resultiert, welche nicht hinreichend von Fachkollegen kontrolliert wurde: So ist im Zusammenhang mit Haithabu von einer »Mauer« die Rede, die es dort bekanntermaßen nie gegeben hat; die Übersetzung des englischen Begriffes »wall« ließ wohl den Halbkreiswall zur Mauer werden. In anderem Zusammenhang werden völkerwanderungszeitliche Germanen zu »Deutschen«; auch hier ist erkennbar der englische Wortstamm »German« Ursache des Phänomens.

Lässt man diese einschränkenden Bemerkungen aber einmal beiseite, so öffnet sich der Blick auf eine Reihe von insgesamt elf Kapiteln, die von unterschiedlicher Themenstellung ausgehend das Gesamtphänomen der Wikingerzeit beleuchten. Zum Teil liegt der Gliederung eine regionale Einteilung zugrunde, zum Teil werden einzelne Sachaspekte durch ein Kapitel gewürdigt. In allen Fällen (ausgenommen die Behandlung der Schiffe durch Jan Bill) erfolgt die Bearbeitung im Wesentlichen auf der Basis der Schriftquellen und deren Analyse. Insofern bleiben Fragen etwa nach dem Hausbau und der Wohnsituation, der Ernährung und Gesundheit, aber auch der handwerklichen Produktion weitgehend unbehandelt. Diese Schwäche auf der einen Seite ist auf der anderen Seite aber auch eine Stärke der Publikation, denn ausgehend von den schriftlichen Quellen sind sehr detailreiche und in sich schlüssige Zusammenfassungen erarbeitet worden, die sowohl die Fülle des historischen Materials berücksichtigen als auch quellenkritisch die Analyse angehen und schließlich doch allgemein verständlich bleiben.

Das einleitende Kapitel über das »Zeitalter der Wikinger und die Vorgeschichte« (S. 11–28) stammt aus der Feder des Herausgebers PETER SAWYER selbst. Er bietet eine übersichtliche Zusammenfassung der historischen Abläufe und Ereignisse in den verschiedenen Regionen und leistet insbesondere eine kritische Würdigung der wichtigsten historischen Quellen und ihrer jeweiligen Aussagekraft.

JANET NELSON (S. 29–57) widmet sich den Beziehungen zwischen den Wikingern und dem Frankenreich. Die minutiöse Darstellung der Ereignisgeschichte auf der Basis der schriftlichen Quellen geht speziell von der karolingischen Politik gegenüber Nordeuropa aus. »Was die Wikinger anlockte, war beweglicher Reichtum« – dies ist das Resultat einer Beschreibung der verschiedenen Plünderungszüge und auch einer Betrachtung der unterschiedlichen Lösegeldzahlungen. Nelson legt ebenfalls die wechselseitigen Verknüpfungen zwischen den Frankenherrschern und den wikingischen Eindringlin-

gen dar, deren Streben erkennbar nicht auf Landgewinn ausgerichtet war.

SIMON KEYNES (S. 58–92) behandelt in ähnlicher Weise die Situation der Wikinger in England zwischen dem 8. und 11. Jh. Ausführlich wird eine Darstellung der Entwicklung dänischer Herrschaft in England vorgenommen und dabei auch die spezielle Rolle der Kirche beachtet. Keynes stützt seine Überlegungen ganz klar auf die Analyse der Ortsnamen, die den Siedlungsbereich im Gebiet des Danelag markieren. Wesentlich scheint jedoch sein quellenkritischer Hinweis, dass das Bild, welches wir heute sehen, ein Endprodukt im 20. Jh. nach wechsellvoller Geschichte darstellt. Für die historische Entwicklung hält Keynes zwei alternative Modelle für denkbar: Entweder haben sich größere Gruppen der »Wikingerheere« direkt niedergelassen und auf diesem Wege das Ortsnamenbild geprägt oder – alternativ – es erfolgte eine Besiedlung nur durch relativ kleine wikingische Gruppen, die aber politisch Macht und Einfluss gewannen und auf diesem Wege auch die Namensgebung der Ortschaften prägten. DONNCHADH Ó CORRÁIN (S. 93–119) behandelt dementsprechend Irland, Wales, die Insel Man und die Hebriden, während sich SVEINBJÖRN RANSSON (S. 120–143) den Inseln im Atlantik widmet (Island und Grönland). Er zieht eine subtile Analyse der verschiedenen Quellen heran, bei denen das »Landnahmebuch« sowie verschiedene Vertragstexte und die »Sagas« neben einer Reihe von Reisebeschreibungen im Zentrum stehen. Hinsichtlich der Landnahme Grönlands geht er von der Zeit am Ende des 9. Jhs. aus.

THOMAS NOONAN (S. 144–165) hebt in seiner Behandlung des europäischen Teils Russlands darauf ab, dass die aus Skandinavien kommenden Wikinger sich offenbar jeweils den lokalen Gegebenheiten anpassten. Während in Mittel- und Westeuropa eine funktionierende Infrastruktur vorhanden war, sodass die Wikinger lediglich an bestimmten Plätzen die beweglichen Güter »abholen« konnten, bestand im europäischen Teil Russlands die Notwendigkeit, zunächst ein eigenes Netzwerk zu entwickeln, um das Einsammeln der interessanten Waren in der Region zu ermöglichen. Vor diesem Hintergrund beschreibt Noonan die ersten Ansiedlungen im 8. und 9. Jh. und betrachtet insbesondere die Entwicklung der frühstädtischen Zentren in der Zeit des 10. und 11. Jhs., die sich als multi-ethnische Zentren darstellen. Eine spezielle Rolle spielt die Entwicklung von Kiew (seit dem 9. Jh.) und Nowgorod (seit dem 11. Jh.), welches Ladoga als Zentralort ablöst.

NILS LUND (S. 166–191) widmet sich dem Dänenreich und dem Ende des Wikingerzeitalters. Zu Recht problematisiert er den Begriff »Dänemark« ausgehend von den Jellinge-Inschriften und den Reisebeschreibungen Ottars. Er referiert insbesondere die Kirchengeschichte und die frühe Phase der Christianisierung und geht dezidiert auf die Herrschaftsgeschichte speziell in Dänemark und Norwegen ein.

Ausgehend von dänischen Funden verfasste JAN BILL unter dem Thema »Schiffe und Seemannschaft« (S. 192–211) den einzigen Beitrag des Buches, der gegenständliche Geschichtszeugnisse im Sinne der Archäologie behandelt. Eine Herleitung der Klinkerbauweise in Skandinavien und die Einführung der Segeltechnik im 8. Jh.

werden ebenso dargelegt wie weitere Aspekte der Bautechnik und der Navigation. Im Mittelpunkt stehen dabei die Schiffsfunde aus Norwegen und aus dem Roskilde-Fjord.

In einem Kapitel über »alte und neue Religion« (S. 212–234) widmet sich PREBEN SÖRENSEN der Gegenüberstellung der heidnischen und christlichen Religiosität. In diesem Kapitel wird besonders deutlich, dass auch hier eine Analyse der Schriftquellen im Vordergrund steht und die archäologischen Aspekte, die zu dieser Thematik grundsätzlich gesehen manches beitragen könnten, nur ausschnitthaft einbezogen werden. Sörensen referiert den bekannten Gang der Geschichte mit ersten Bekehrungen im 9. Jh. und der Entwicklung hin zu einer »Staatsreligion« im 10. und 11. Jh. Sicher zu Recht weist er auf einen »lebhaften Austausch von Vorstellungen und Ansichten zwischen Heiden und Christen« hin und ordnet dementsprechend auch die Entstehung der Edda des Snorri der hochmittelalterlichen Klassik zu und geht insoweit quellenkritisch an diese schriftliche Überlieferung heran; gleichzeitig führt er aber überzeugend aus, inwieweit mit der skandinavischen Mythologie ein geschlossenes und offenbar doch weitgehend komplett überliefertes System von Vorstellungen und Mythen vorliegt. Zwar ist es im Kontakt mit christlichen Vorstellungen stark beeinflusst worden, blieb aber doch als vorchristliches System erhalten und interpretierbar. Wenn wir diesen Gedanken folgen wollen, dann wissen wir in der Tat, wie Sörensen meint, über den tatsächlich ausgeübten Kult weit weniger als über die Mythologie. Die Rolle der Kirche als neue Staatsreligion und damit auch als Instrument der Herrschaftsfestigung für das dänische Königshaus wird von Sörensen ausdrücklich herausgestellt.

Ein bemerkenswertes Kapitel steuert LARS LÖNNROTH bei. Unter dem Titel »Die Wikinger in Geschichte und Legende« (S. 235–259) findet sich in dieser Breite und chronologischen Reihung erstmals eine Analyse der Rezeptionsgeschichte, auf die sicherlich bei künftigen Behandlungen dieser Thematik wieder zurückgegriffen werden wird. Lönnroth beginnt seine Abhandlung mit den quellenkritischen Erörterungen, dass die frühen Berichte stets aus Opfersicht und nicht aus Sicht der Wikinger geschrieben wurden; erst im 12./13. Jh. setzen eigene Berichte ein, die aber schwieriger interpretierbar sind, da Geschichte und Fiktion eng verwoben scheinen. Eine spezielle romantische Verklärung setzt mit der Rezeption im 16. Jh. ein, als aus der Feder der Brüder Magnus sich eine »patriotische Geschichtsschreibung« entwickelt. Im Europa des späten 18. Jhs. geraten dann auch die Wikinger in einen Fokus, der in ihnen »edle Wilde« sieht. Das 19. Jh. bringt insbesondere in Skandinavien eine weitgreifende Begeisterung für die Wikinger und die Wikingerzeit mit sich, welche als das »Goldene Zeitalter« charakterisiert wird. Die Ausgrabungen etwa des Gokstad-Schiffes (1880) und des Oseberg-Schiffes (1904) beflügeln darauf aufbauend die Entwicklung eines »Wikingerstiles« im Kunsthandwerk. Lönnroth spannt den Bogen dann weiter über Wagners »Ring des Nibelungen« und schließlich die spezielle Wikinger-Rezeption in der Ideologie des Dritten Reiches. Hier könnte in jüngster Zeit fortgesetzt werden mit einer kritischen Analyse der sich in den letzten Jahren häufenden

›Wikingertage«, die in Skandinavien und Norddeutschland manche Stadt heimsuchen.

Am Schluss unternimmt der Herausgeber PETER SAWYER unter der Überschrift »Das Vermächtnis der Wikinger« (S. 260–271) selbst den Versuch eines Resümees. Zentral steht für ihn die Erkenntnis, dass ein Hauptinteresse der Wikinger gerade in der Frühzeit darauf gerichtet war Beute zu machen und damit bewegliche Güter sich aneignen zu können. Gerade deshalb kommt es an vielen Stellen häufig zu Lösegelderpressungen, aber eben nicht zu umfangreichen Verwüstungen: ›die Kuh, die man melken möchte, schlachtet man nicht«. Ein Interesse an Eroberung und Landnahme ist in der frühen Phase erkennbar nicht ausgeprägt. Erst sekundär kommt es zu Landnahmeentwicklungen speziell in England. In Skandinavien ist die Zeit des 10. und 11. Jhs. geprägt durch den Prozess der Christianisierung und die damit einhergehende Herrschaftsbefestigung der Könige und die Etablierung ihrer Königreiche. Dieser Vorgang, der von einer Entwicklung des Handels und einer Entwicklung der Herrschaftsausprägung ausgeht, mündet unmittelbar in den Prozess der Urbanisation, und nahtlos entstehen aus den wikingerezeitlichen Siedlungsplätzen die frühen Städte im 11. und 12. Jh.

Zusammenfassend darf dem Buch sicher bescheinigt werden, dass es sich bei dieser handbuchartigen Zusammenstellung zur Geschichte der Wikinger vom 8. bis 11. Jh. auf der Basis der Schriftstellen um eine sehr gute Einführung und Zusammenfassung handelt. Kaum jemand, der künftig mit dieser Thematik umgehen möchte, wird auf einen Blick in diese Publikation verzichten. Insofern ist die nunmehr als Übersetzung vorgelegte Veröffentlichung durch den Theiss-Verlag ausdrücklich zu begrüßen. Nicht erwartet werden darf jedoch, dass diese Arbeit zugleich das gesamte Kulturspektrum der Wikingerezeit behandelt; die vielfältigen Facetten, die mit archäologischen Quellen und Methoden aufgefächert werden könnten, sind in diesem Buch leider nur cursorisch und ausschnitthaft berücksichtigt.

Bonn

Hartwig Lüdtko